

Am 27. Dezember 1976 verstarb Albert Kotal, Professor der Kunstgeschichte und Mitglied des Wissenschaftlichen Rates der Universität Brünn. Mit seinem Tode verliert nicht nur die Tschechoslowakei, sondern auch die internationale Kunstgeschichte einen ihrer markantesten Wissenschaftler. Bahnbrechend vor allem auf dem Gebiet der Erforschung der mitteleuropäischen Bilderei der Gotik, hat Albert Kotal sich besonders den Problemen des Internationalen Stils, speziell dem böhmischen Beitrag zur europäischen Plastik in der Zeit der Luxemburger, zugewandt und Grundlegendes zur Erkenntnis der für die böhmischen Länder so bedeutsamen Epoche beigetragen. Hier ist an erster Stelle seine ausgreifende Darlegung zur Genese und zum Phänomen der Schönen Madonnen und der Schönen Vesperbilder zu nennen. Die Summa dieser in zahlreichen Einzeluntersuchungen behandelten vielfältigen Probleme hat Albert Kotal in seinem monumentalen Hauptwerk „České gotické sochařství 1350—1450“ (Die böhmische gotische Bildhauerkunst von 1350—1450), Prag 1962, gezogen. Vergl. die Besprechungen von Theodor Müller, *Kunstchronik* 16, 1963, S. 283—289 und Jaromír Homolka, *Umění* XI, 1963, S. 414—448 mit deutschem Resümee.

Albert Kotal wurde am 9. Januar 1904 in Hranice/Mährisch-Weißkirchen geboren. Er studierte Kunstgeschichte bei Eugen Dostál an der Universität Brünn und promovierte 1929 mit einer Dissertation über das Figurenportal der Zisterzienserinnenklosterkirche Porta Coeli bei Tišnov/Tischnowitz in Mähren. Anschließend war er bis 1945 an der Gemäldegalerie des Mährischen Museums in Brünn tätig, seit 1941 als deren Leiter. Bereits 1939 hatte Albert Kotal sich habilitiert, 1948 wurde er zum ordentlichen Professor ernannt. Die Wertschätzung, die Albert Kotal als Wissenschaftler in seinem Vaterlande genoß, zeigt sich in der großen Zahl ehrenvoller Berufungen und Auszeichnungen; so war er, um nur dieses zu erwähnen, Mitglied der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften und des Wissenschaftlichen Rates der Nationalgalerie in Prag. Daß aber auch das übrige Europa den Gelehrten und Menschen zu schätzen wußte, geht aus der Zahl der Gastvorlesungen und Vorträge hervor, die Albert Kotal etwa in Bochum, Bonn, Greifswald, Löwen, München und Paris gehalten hat. Hinzu kamen zahlreiche Auszeichnungen und Preise. Wenige Wochen vor seinem Tode erhielt Albert Kotal den Herderpreis der Stiftung Freiherr vom Stein.

Akribie und Methode im wissenschaftlichen Werk Kutals sind wohl, ebenso wie die Neigung zur tschechoslowakischen Avantgarde, durch die jahrzehntelange Tätigkeit am Museum geprägt worden. Das Fundament, auf der sich die in den Schriften Kutals wirksame subtile Geistigkeit entfaltet, ist die Kenntnis der Originale. Sie war in einem Lande mit einer großen Zahl noch nicht inventarisierten Denkmäler die notwendige Voraussetzung für jede ausgreifende kunsthistorische Forschertätigkeit, so wie sie Albert

Kutal verstanden hat und wie sie in seinen Publikationen ihren Niederschlag gefunden hat, etwa von der Studie über das sog. Přemysliden-Kreuz in der St. Ignatiuskirche in Iglau „Vidlicovitý kříž kostela sv. Ignáce v Jihlavě“: A č. 4, 1935, S. 49—52 bis hin zu der Rezension des Buches von Karl Heinz Clasen, *Der Meister der Schönen Madonnen*, Berlin/New York 1974, in *Umění XXIII*, 1975, S. 544—567. Von den Neuentdeckungen, die wir Albert Kutal verdanken, sei nur die ehemals in der Kirche von Babice verborgene und durch neuere Bemalung völlig entstellte, heute auf Schloß Sternberg in Mähren befindliche Schöne Madonna genannt, die nach Kutal, „Madona ze Sternberka a její mistr“ (Die Madonna von Sternberg und ihr Meister): *Umění VI*, 1958, S. 120—150, zur Gruppe um die Schöne Madonna in der St. Johanneskirche in Thorn — seit dem letzten Kriege verschollen — gehört.

Gerade in diesem Bildwerk ist die von Kutal postulierte Kontinuität von der Parlerzeit zum Schönen Stil unmittelbar nachzuweisen, wie Gerhard Schmidt, „Peter Parler und Heinrich IV. Parler als Bildhauer“: *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte XXIII*, 1970, S. 132 ff., aufgezeigt hat. Unmittelbarkeit gegenüber dem Kunstwerk spricht auch aus dem besonderen Interesse, das Albert Kutal der tschechoslowakischen Moderne entgegenbrachte und das in zahlreichen Publikationen, Katalogen, Rezensionen und Künstlermonographien, unter denen nur die das Werk des Antonín Procházka behandelnde genannt sei, seinen Niederschlag fand. Eine Monographie über einen der bedeutendsten jüngeren tschechischen Bildhauer, Jan Štursa, die durch den Tod abgebrochen wurde, und ein umfassender Artikel über die gotische Bildnerei in Böhmen für eine von der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften herausgegebene Geschichte der Kunst in Böhmen, der sich derzeit im Druck befindet, bezeichnen noch einmal die Pole, zwischen denen sich das wissenschaftliche Engagement von Albert Kutal vor allem bewegte.

Als akademischer Lehrer hat Albert Kutal eine große Zahl von Schülern herangebildet. Aber nicht nur ihnen, sondern auch seinen zahlreichen Kollegen und Freunden weit über die Grenzen der Tschechoslowakei hinaus hat er eine von Herzenstakt und stimulierender Ironie geprägte Menschlichkeit entgegengebracht. Wer die Ehre und das Vergnügen hatte, von ihm selbst aufgenommen und vor die Monumente seines Landes geführt zu werden, empfing gleichermaßen behutsame Zuneigung und Förderung. Albert Kutals Interessen waren weit gespannt und übergriffen den engeren Fachbereich durch subtile Kenntnis der großen europäischen Traditionen, von denen ihm die musikalische besonders nahestand. In der intellektuellen Vorliebe für die große englische Romanliteratur des 19. Jahrhunderts fanden sie ihr ironisch bestimmtes Korrektiv.

Albert Kutal hat zwischen 1931 und 1976 mehr als zweihundert Einzelstudien, Rezensionen und umfassende Darlegungen, von denen hier nur die 1971 in Prag auf deutsch, englisch und französisch, 1972 in tschechischer

Sprache erschienene „Gotische Kunst in Böhmen“ genannt sei, veröffentlicht. Eine Übersicht über die Erscheinungen der Jahre 1931 bis 1963 hat seine Frau Jarmila Kutalová in Sborník prací filosofické fakulty brněnské university XIII, 1964, F8, S. 297—302, zusammengestellt. Eine anschließende, die folgenden Jahre umfassende findet sich in Umění XXII, 1974, S. 469 ff. Hier spiegelt sich nicht nur die Breite von Kutals wissenschaftlichem Interesse in thematischer Hinsicht, sondern ebenso die über Jahre hinweg geübte Methode, von zahlreichen analysierenden Einzelstudien aus zu einer das größere Ganze umfassenden Synthese zu gelangen.

Albert Kutal hat die Resonanz auf die von ihm mitgeteilten Forschungsergebnisse und deren Eingehen in die weiterführende Forschung noch verfolgen und seinerseits kommentieren können. Neben der bereits erwähnten Rezension des Bandes von K. H. Clasen ist hier vor allem die kritische Übersicht über die neue Literatur zur Parlerkunst zu nennen: „K otázkám parlérovského sochařství“: Sborník prací filosofické fakulty brněnské university XXII, 1973, F 17, S. 63—85 sowie „Z novější literatury o parlérovském sochařství: Umění XXII, 1974, S. 377—426.

Die kunsthistorische Forschung, die sich 1978 zum Gedenken an den 600. Todestag Kaiser Karls IV. erneut mit der Kunst der Parlerzeit und des Schönen Stils zu beschäftigen hat, darf sich dabei zugleich voll Dankbarkeit auf Albert Kutal und seine grundlegende Forschung berufen.

Hans Peter Hilger

MIKROFILME AMERIKANISCHER DISSERTATIONEN

Wir setzen hiermit die im Augustheft 1972 begonnene Veröffentlichung der Themen der von der UB Heidelberg erfaßten Dissertationen fort. Vgl. Kunstchronik 1972, S. 225—260; 1973, S. 259—266; 1974, S. 294—299; 1975, S. 310—312; 1976, S. 316—319. Zu beachten ist allerdings, daß die Mikrofilme von der UB Heidelberg nicht mehr generell, sondern erst im Falle einer Anforderung im Leihverkehr beschafft werden.

a) Mittelalterliche Kunstgeschichte

Abou-El-Haj, Barbara Fay: *The first illustrated Life of Saint Amand: Valenciennes*, Bibliothèque Municipale MS 502. University of California, Los Angeles, 1975.

Collier, James Mitchell: *Linear Perspective in Flemish painting and the art of Petrus Christus and Dirk Bouts*. The University of Michigan, 1975.

Geiger, Gail Louise: *Filippino Lippi's Carafa Chapel: 1488—1493, Santa Maria Sopra Minerva, Rome*. Stanford University, 1975.